

ge in das
oder wie
e um Er-
Astrono-
m Dfner
ne hohe
ens.

dem Hause
nächst der
Stof, be-
Niederlage
ie sämtli-
en Wiener
en und ge-
e spezielle
bilden. —
herrlichen
daß sie
äußern
ihren in-
len. Sie
struktion
ungen, die
emein ge-
echtigt ist
Haltbar-
unsch zu-
bedeutend,
Name des
reise find
e sich da-
ng und er
n.

ür Klei-
éce. Mor-
ind jetzt die
Modenwelt
an ten Ell-
fen, Bau-
wenn man
(bis zur
geschnitten
maße, son-
tlen Zeuch
diese Lucre-
form. Sie
liquen nach,
Das Mor-
steht sehr
aran geben,
tternb blei-

52.

u. postfrei
ffbrüle), in
Postämtern.



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

66.

Bestb und Dfen, Sonnabend, 19. August.

1843.

zur hohen Feier des Sanct Stephans-Tages.

Am 20. August 1843.

Was strömt das Volk zu Ofens Felsenmassen
Und dränget sich zur Königsburg hinauf?
Der weite Raum kann kaum die Menge fassen,
Um zu verfolgen ihres Weges Lauf; —
Doch Niemand ist, der Unglück uns verkündet,
Auch Niemand, der den Standpunkt gern verläßt,
Da man hier Tausende beisammen findet
Zu feiern König Stephans hohes Fest.
Der Hymnen fromme Klänge sie erschallen
Und tönen in Pannonien's schönem Land,
Und schaarenweis sieht man die Gläub'gen wallen
Zu König Stephans wunderbarer Hand;
In hellem Glanze sieht man Fahnen tragen,
Geziert mit frischer Blumen felt'ner Pracht,
Es scheinen die Gemälde uns zu sagen:
„Seht hier den Sieg des Lichtes über Nacht!“
Der tiefen Nacht, der vor acht hundert Jahren
Noch ringsumher bedeckte dieses Land,

Als Tausende von Arpads tapfern Schaaren
Den Trost des Christenthumes nicht gekannt;
Doch senk e sich der neuen Lehre Wilde
Beseligend in ihre Herzen ein,
Um kniend vor des hohen Dulders Bilde
Sich ihm und seinen Tugenden zu weih'n! —
Wenn die Geschichte das Vergang'ne kündet,
Das Fest begründet unser spä'rres Glück,
So ist die Gegenwart, die uns verbindet,
Gesegnet von dem gütigen Geschik:
Denn, um die Freud' am heut'gen Tag zu mehren,
Schließt sich ein vielgeliebter Name an,
Den Alle wir aufs Innigste verehren,
Zu knüpfen unser Dankgefühl daran,
Bei dem die Pulse freudig höher schlagen,
Dem uns're Liebe ist der schönste Lohn —
Braucht man den theuren Namen wohl zu sagen,
Zu nennen unsern hohen Fürstensohn? —
Hermann Keesfe.

K a r l.

(Beschluß.)

Seinen Augenblick lang verwirrte mich diese Erscheinung dergestalt, daß ich schwankte, ob ich nicht die Flucht ergreifen und so schnell als möglich den Fußsteig nach dem Wasserfall zu hinableiten solle. Aber ich schlug das Zeichen des Kreuzes, besiegte meine Schwachheit, und mich mit ausgebreiteten Armen in die Mitte des We-

*

ges stellend, beschwor ich das Fantom. Es kam näher und näher, und als es nur noch wenige Schritte von mir entfernt war, erkannte ich ganz deutlich meinen jungen Diener Karl. Befreit von einer drückenden Beängstigung, ging ich ihm entgegen und redete ihn an; aber er sah und hörte mich nicht, und bevor ich die Arme von neuem ausstrecken konnte, um ihn aufzuhalten, war er so geschickt an mir vorbeigeeilt, daß er mich nicht einmal streifte, obgleich der Fußpfad kaum Breite genug für eine Person hatte und wir beim leisesten Stöße beide in den Abgrund hätten gleiten müssen; dann flog er pfeilschnell den Pfad hinunter, und ehe ich mich noch von meinem Erstaunen erholen konnte, war er mir schon aus den Augen verschwunden.

Ein schrecklicher Fluch entschlüpfte meinen Lippen, sogleich aber bemächtigte sich von neuem abergläubische Furcht meiner Einbildungskraft. Ich wählte, Karl sei vor einigen Stunden in den Wasserfall gestürzt, und sein Gespenst irre auf dem Fußpfad umher und erschiene mir, um mich zum Gebet aufzufordern. — mit wahrhaft kindlicher Andacht fing ich an zu beten, als ich durch die phantastische Stimme unterbrochen wurde, die mich schon so lange verfolgt hatte, und wieder vernahm ich unter mir die verhängnißvolle Phrase. — „Das ist zu viel!“ rief ich aus, „meine Vernunft muß darüber zu Grunde gehen, durch welche magische Verknüpfung sehe ich das Gespenst des jungen Karl's und höre zu gleicher Zeit die Stimme meines dahingeshiedenen Freundes Karl? Was für ein Traum ist es, der mich plötzlich erweckte, als wenn eine unsichtbare Hand mich antriebe, einen Freund aus der Gefahr zu erlösen. Was für ein geheimnißvoller Chor, der mir das Dasein unsichtbarer Wesen in dem feierlichsten und vielleicht entscheidendsten Augenblicke meines Lebens enthüllte? . . .“ Ich war ganz in diese Betrachtungen versenkt und auf dem Punkt angelangt, an meine Visionen zu glauben, so daß ich über nichts mehr erstaunte. Was soll ich sagen? Die ganze Nacht irrte ich um den Abgrund her, immer fortgezogen durch die verlockenden Töne der unsichtbaren Sirene. Von Zeit zu Zeit gewährte ich den Schatten meines jungen Gefährten, dann sah ich ihn sogleich wieder auf einer anderen Stelle, und meine Einbildungskraft war so erhitzt, daß ich ihn oft an zwei Orten auf einmal zu erblickten wähnte.

Die ersten Streifen der Morgenröthe färbten den Horizont, und der schwerfällige, trübe Mond senkte sich auf die Fichten hinab, als ich mich, um ein Gebüsch herumbiegend, dem Fantome gegenüber befand. Aufgeregt durch die Verfolgung und doch wieder halb beruhigt durch das Gefühl der Wirklichkeit, warf ich mich plötzlich auf dasselbe, faßte es in meine Arme und drückte, nicht einen Schatten, sondern den wirklichen Karl, meinen jungen Reisegefährten, an meine Brust. Ich bemächtigte mich seiner gerade in dem Augenblicke, wo er sang: „Du bist mein Hort, mein Hoffen, du!“ Der Ton erstarb auf seinen Lippen; er stieß einen Klagelaut aus, ein Schauer durchbebt ihn, und er fiel in meine Arme, wie vom Tode getroffen.

Ich setzte ihn auf den Felsen nieder und versuchte, ihn wieder zu sich zu bringen. Alles war vergebens, und doch ging sein Puls fast ganz ruhig, sein Athmen war regelmäßig, er schien zu schlafen. Befreit von meiner Angst, überwältigte mich die Müdigkeit, und unfähig, die Lösung der Räthsel dieser Nacht aufzufinden, versank ich an Karl's Seite in einen tiefen Schlaf. Als wir erwachten, war das herrlichste Wetter, die Sonne leuchtete hell und freundlich. Ich überschüttete meinen jungen Freund mit Fragen, aber ich konnte keine Erklärung aus ihm herausbringen; er wußte von nichts und war über Alles, was ich ihm erzählte, nicht weniger erstaunt als ich. Als ich wiederholentlich der musikalischen Phrase gedachte, die ich gehört hatte, lächelte er auf eine seltsame Weise und ersuchte mich, sie ihm vorzusingen. So wie er sie vernahm, belebte sich sein Auge, dann erröthete er, senkte die Augen zur Erde und zeigte eine halb einfältige, halb listige Art von Verlegenheit. Da fiel mir plötzlich ein, er habe mich vielleicht zum Besten, und ich sei der Narr irgend einer mir unerklärlichen Komödie; ich schalt ihn hart aus und drohte ihm mit Zurücksendung nach Hause, wenn er mir nicht die reine Wahrheit gestände. Er fing heftig an zu weinen, warf sich mir zu Füßen und schwor, mir Alles beichten zu wollen, wenn ich ihm nur im voraus meine Verzeihung zusicherte. Dann bekannte er mir, daß er leidenschaftlich an der Musik hänge, und daß diese von seinem Vater unterdrückte Neigung das Unglück seines Lebens gemacht habe. Seine Träumereien und sein wahrer Künstlerdrang, die durch die unmenschliche Behandlung, von der ich Zeuge gewesen, und durch harte Arbeiten unterdrückt

worden sein, hätten langsam seine Gesundheit untergraben und vielleicht auch seinen Verstand verwirrt. Er habe sich nach Kräften bemüht, ganz aus seiner Seele den Wunsch nach Ausbildung seiner natürlichen Anlagen zu verbannen, als ein Ereigniß von geringer Bedeutsamkeit ihn wieder lebhaft anregte. Vor fünf Jahren etwa hatte ein junger brünetter Mann von schöner Gestalt im Gasthof „zum weißen Adler“ logirt; er hatte bis um fünf Uhr Morgens allein in seiner Stube geraucht, geschrieben und musizirt. Eine Melodie ganz besonders habe ihm beständig auf den Lippen geschwebt, er hätte sie auf der Flöte oft wiederholt und sie sogar mit Kohle auf die Zimmerwand geschrieben. „Was war das für eine Melodie?“ rief ich aus, und Karl sang sogleich: „Ja, deine Macht, o Herr, ist groß!“ — „Wie war der Name des jungen Mannes, weißt du ihn?“ — „Den kenne ich nicht, aber seinen Taufnamen habe ich erfahren und nicht vergessen, denn als er den meinigen hörte, klopfte er mir auf die Schulter und meinte, wir hätten einen und denselben Schutzheiligen.“ — „Er ist es,“ rief ich aus, „das war mein theuerster Freund!“ — Ich erinnerte mich in der That, daß er vor fünf Jahren Tyrol bereist hatte, und als er in seiner Todesstunde jene oft erwähnte religiöse Phrase sang, wandte er sich lächelnd zu mir mit den Worten: „Lobe mich nicht, ich singe fehl, es ist eine Jugend=Erinnerung, weiter nichts.“ — Sage mir aber Karl, wie geht es zu, daß du diese Phrase so behalten hast?“ — „Alles, was ich nur von Musik höre, prägt sich meinem Gedächtniß für immer ein und kömmt mir gelegentlich wieder in den Sinn. Weil mir aber diese Phrase so gut gefiel, so habe ich sie mir wohl tausendmal wiederholt und selbst dem Reisenden vorgesungen, als ich ihm bei seiner Abreise den Steigbügel hielt. Er lobte meine Stimme, ermahnte mich, sie auszubilden, und gab mir ein tüchtiges Trinkgeld. Bald nachher versiel ich in Folge von Mißhandlungen, die mir meine Neigung zur Musik zugezogen hatte, in eine bedenkliche Krankheit, und die Melodie entschwand gänzlich meinem Gedächtniß. Erst vorgestern, als Sie dieselbe auf der Flöte bliesen, fiel sie mir wieder bei; mein Herz schlug laut vor Freude, als ich sie wiedererkannte, und von diesem Augenblicke an habe ich unerhörte Anstrengungen gemacht, damit sie meinem Sinn nicht entschlüpfen sollte.“ — „Aber warum hast du mir damals nicht gesagt, daß du sie kanntest?“ — „Erstlich dachte ich, daß sie nichts Besonderes, sondern eine bekannte Komposition sei, deshalb wunderte ich mich nicht, sie von Ihnen zu hören. Dann hätte ich um Alles in der Welt nicht gewagt, Ihnen meine Lust zur Musik zu gestehen; man hat mich gewöhnt, diese Neigung wie eine Thorheit zu betrachten, deren ich mich schämen, oder wie einen Ungehorsam, für den ich durch Stoßschläge büßen müßte. Ich wußte wohl, daß Sie mich nicht schlagen werden, ich fürchtete aber, Ihnen zu mißfallen, der Sie so gut gegen mich sind, und ich war fest entschlossen, diese Leidenschaft aus meinem Gehirn zu verbannen, um mich ganz Ihrem Dienste zu weihen und die Nachlässigkeit und Zerstretheit abzulegen, woran meine Schwermuth so oft Schuld ist. Ich fürchte nur, daß dies meine Kräfte übersteigen wird, denn seit ich bei Ihnen bin, fühle ich mich kränker denn je und bin viel mehr von seltsamen Träumen gequält; mir kömmt es vor, als ginge, als ließe, als sänge ich schlafend. Das Alles aber ist Wahnsinn . . . ich will nicht mehr daran denken, haben Sie nur Geduld mit mir.“

Diese letzten Worte waren ein Lichtstrahl für mich; ich beschloß, mir völlige Gewißheit über meine Vermuthungen zu verschaffen, und ließ daher Karl bei dem Glauben, daß ich seinen musikalischen Beruf ebenfalls mißbillige. Wir machten uns auf den Weg nach L., wohin wir bei der Tageshelle sehr bald gelangten, und nachdem wir ein gutes Mittagmahl verzehrt, pflegte ich einige Stunden der Ruhe. Mit Einbruch der Nacht stand ich auf und setzte mich an Karls Bett, der sehr fest zu schlafen schien; bald aber erhob er sich, kleidete sich an, irrte in der Stube umher und versuchte, dieselbe zu verlassen. Ich hatte aber zugeschlossen und den Schlüssel in meine Tasche gesteckt; er näherte sich darauf dem Fenster, und ich stellte mich davor, damit er nicht auf die Dächer klettere und in Gefahr gerathe. Als er den Widerstand gewahr wurde, zitterte er leise, als habe er mich halb gesehen, sprach einige Worte und kehrte zu seinem Bett zurück, auf welches er sich niederließ. Als er etwas nachgedacht hatte, setzte er sich an einen Tisch und bewegte die Finger so, als spiele er Klavier. Nach einigen Augenblicken fing er zu dieser scheinbaren Begleitung. Sanft nahm ich ihn beim Arme und führte ihn in sein Bett zurück, in welches er sich legen ließ und bald wieder

fest einschließ. Die folgenden Nächte setzte ich meine Beobachtungen fort und überzeugte mich genügend, daß Karl ein Nachtwandler sei. — Ich begab mich darauf mit ihm nach Innsbruck und zog einen geschickten Arzt zu Rathe. Er erklärte mir, daß Karl's Heilung von der Befriedigung seiner Haupt-Leidenschaft abhängt. Ich führte ihn also nach Wien, wo ich ihn einem geschickten Lehrer übergab. Schon ganz im Geheimen hatte er bei dem Organisten seines Geburtsdorfes ein wenig Klavier geübt, für welches Instrument er eine große Vorliebe an den Tag legte. Er macht bedeutende Fortschritte und verspricht, ein ausgezeichnete Komponist zu werden. In demselben Grade, als sein Genius sich frei entfalten durfte, kräftigte sich auch seine Gesundheit, entwickelte sich sein Verstand; seine Gemüthsstimmung ist heiter und sein Schlaf ruhig geworden. Und was sein Herz betrifft, so ist er der reinste, edelste und treueste Mensch, den ich seit dem Tode meines Freundes, des Maestro Karl, gesehen habe.

Georges Sand

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Italienische Oper.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der italienischen Oper enthält die Pariser „Gazette musicale“ einen ausführlichen Artikel, aus dem wir Folgendes mittheilen: „Donizetti u. Mercadante sind jetzt die beliebtesten Komponisten; von Bellini's Arbeiten haben sich nur „Norma“, „Beatrice di Tenda“, und die „Puritaner“ (und die „Nachtwandlerin“?) auf den Theatern erhalten; die anderen gehen selten in Szene und werden bloß für den Fall aufgespart, daß eine neue Oper nicht gefallen sollte. „Moses“ und „Semiramis“ (und „Othello“? und „Tell“? und der „Barbier“?) ausgenommen, werden Rossini's Opern nur noch auf kleinen Theatern gegeben, u. der einst so berühmte „Tancred“ ist in Vergessenheit gerathen. In Italien altert nichts so schnell als eine Oper; die Schuld davon liegt freilich an den Komponisten, die mit einer beklagenswerthen Leichtfertigkeit sich Werke aus den Aermeln schütten; Bellini allein macht eine rühmliche Ausnahme, denn er hat nur sechs (?) Opern geschrieben. Sobald ein Maestro dem Publikum zu gefallen anfängt, stürmt er mit verhängtem Zügel auf seiner Laufbahn einher, und wenn er das Jahr über nur vier Opern fabrizirt, so hat er sich gewaltig gemäßig. Ein Gedicht aufzutreiben, ist die schwierigste Aufgabe; man hat die Mythologie, die alte Geschichte, das Mittelalter, Goldoni, Giraud, Beaumarchais, Scribe, Walter Scott und Victor Hugo ausgebeutet, es herrscht eine wahre Hungersnoth im Reiche der Libretti, und oft bearbeiten zwei Komponisten denselben Text. Der fruchtbarste und schnellste Maestro ist ohne Zweifel Donizetti, und es bedurfte wahrlich nicht mehr des goldenen Sporns, den ihm der Papst verlieh,

um seinen Schöpfungstrieb noch mehr zu stärken. — Donizetti steht noch in der Blüthe seiner Jahre, und ohne Uebertreibung kann man annehmen, daß er wohl hundert Opern geschrieben hat: sechzehn für San Carlo, worunter die vorzüglichsten: „L'Assedio di Calais“, „Lucia di Lammermoor“, „Roberto d'Evereux“ sind; fünf für Rom: „Zoraide di Granata“, „L'Ujo nell'imbarazzo“, „Olvio Pasquale“, „Torquato Tasso“ und „Abelia“; acht für Mailand: „Giovanni da Parigi“, „Anna Bolena“, „Lucrezia Borgia“, „Elisire d'amore“, „Gemma di Bergny“, „Maria Padilla“ und andere; zwei für Florenz: „Parisina“ und „Rosmonda“; sechs für Venedig, worunter „Belisario“ und „Maria di Rudenz“; für Wien „Linda di Chamouny“ etc.; überall ist man begierig auf seine Musik und singt sie auf allen Theatern von Lissabon bis Berlin. Der glückliche Sterbliche wird gefeiert, mit Ehrenbezeugungen überschüttet, aus allen Theaterkassen sammelt er seine Merckden und zieht im Triumph durch Italien, Frankreich und Deutschland, überall Partituren aus seinem Füllhorn streuend, deren Textbücher immer viel zu langsam für seine ungeduldige Thätigkeit eingehen. Donizetti ist, wie man zugeben wird, ein bedeutendes Talent, vorzüglich besitzt er alle Eigenschaften, um seine Landsleute zu entzücken, einen unerschöpflichen Ueberfluß an lieblichen Melodien und dramatisches Feuer, wodurch sich vor allen „Anna Bolena“, „Lucia“ und „Lucrezia Borgia“ auszeichnen. Die Ungher und (der in Pesth erwartete) Moriani mit ihren bezaubernden Stimmen, so wie Coselli mit seinem mächtigen Bass, haben besonders zu dem großen Erfolge der Opern dieses Meisters viel beigetragen. — Mercadante hat viel weniger als sein Nebenbuhler geschrieben und

erfre
Kon
Aug
ter,
lon
Die
Sch
vor
gefü
schen
Gra
Mar
heid
Bü
Pac
wer
aufg
ter
kom
d'G
ture
an
ste
sind
poni
eine
zeich
Die
ren
schw
herb
und
seine
crocc

M
„Der
Stü
spiel
Wie
total
Reic
reny
hat
wied
felte
nette
The
gebo
und
berh
zend
Frü
Sta

erfreut sich keines so hohen Rufes. Seine Kompositionen entzücken und reißen für den Augenblick nicht so fort, sie sind aber gelehrter, mehr durchgearbeitet und machen im Salon dieselbe Wirkung wie auf der Bühne. Die beste seiner Arbeiten ist bis jetzt „der Schwur“; seine letzte Oper „der Regent“ ist vor kurzem mit großem Beifall in Turin aufgeführt worden; das Suet ist der schottischen Geschichte entlehnt, aus der Zeit, wo Graf Murray, der Halbbruder der Königin Maria Stuart, Regent war. Nach diesen beiden Meistern, die jetzt auf den italienischen Bühnen herrschen, folgt Paccini. Die beste Paccinische Oper ist „Sappho“, denn hier werden die Fehler durch große Schönheiten aufgewogen, und die Hauptrolle ist mit echter Meisterhand gezeichnet. Ricci hat einige komische und halb ernste Opern geschrieben, die dem Publikum gefielen, „la Prigione d'Edinburgo“, „Corrado d'Altamura“, „Aventure di Scaramuccia“, es fehlt denselben nicht an Bewegung und Melodie, doch wimmeln sie überhaupt die jezigen italienischen Komponisten nicht sehr schwierig, und es würde eine Riesearbeit sein, alle Plagiate aufzuzeichnen, die in ihren Arbeiten vorkommen. Die unzählige Menge der Konsezer niedrigeren Ranges übergehen wir ganz mit Stillschweigen und heben noch Verdi in Mailand hervor, der mit der Oper „Oberto“ auftrat und später noch „Nebucadnezar“ komponirte; seine letzte Arbeit ist „Lombardi alla prima crociata.“

Theater.

Miszellen aus der Theaterwelt. „Der Räuber und sein Kind“ heißt ein neues Stück von Haffner, das der bekannte Schauspieler Kunst im Josephstädter Theater zu Wien am 12. d. zu seinem Benefiz gab u. das total durchgefallen. — Ein Tenorist, Namens Reichard, ein junger Israelite aus Lovasbreny in Ungarn (Geburtsort M. G. Sapphirs), hat im Kärnthnertheater zu Wien bei wiederholtem Auftreten furore gemacht. Eine seltene Begabung, sehr hübsche Figur, sehr nette Stimme. — Der Kapellmeister des ständ. Theaters in Linz, Hr. Friedrich Müller (ein geborner Ungar) hat eine Oper: „Percival und Griseldis“ geschrieben, die in Linz wiederholt zur Aufführung kam und mit glänzendem Successe aufgenommen wurde. — Im Frühjahr 1844 kommen zur italienischen Stagione folgende Gesangsoriphäen nach

Wien. Die Primadonne Eugenia Tadolini (zum siebenten Male), Paulina Garcia-Viarboot (zum 2. Male), der erste Tenor Lorenzo Salvi (zum 3. Male) und der Bassbuffo Agostino Novere (zum 5. Male). — Während deutsche Blätter verstchern, daß die Sängerin Sophie Löwe für das Königstädter Theater in Berlin engagirt sei, erfahren wir aus italienischen Blättern, daß sie für das Theater Carlo-Fenice zu Genua gewonnen wäre. — Die Tänzerinnen Fanny Glaser und Lucie Grabn sind für den künftigen Carneval in der Scala zu Mailand engagirt. — In Paris gefielen zwei neue Stücke: „In Sibirien“, Drama, und „Sängerin u. Marquise“, Vaudeville. — „Die schöne Athenienserin“, so heißt das neueste Lustspiel von Feldmann, der sich mit seinem „Sohn auf Reisen“ und „Bild der Geliebten“ den Theaterfreunden bekannt machte. Jenes Lustspiel soll den ganzen Abend füllen und in der zweiten Hälfte wirklich in Athen spielen, das der Verfasser, ein Baiar, aus Selbstschauung kennt. — Meyerbeer, dessen Abreise schon vor zwei Monaten bestimmt war, ist noch immer in Berlin. Es scheint, als ob derselbe gar nicht mehr auf längere Zeit, wie bisher, nach Paris gehen wolle. Seine neueste Oper, „der Prophet“, dürfte deshalb nicht zuerst in Paris, sondern in Berlin aufgeführt werden.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Thomas Sawell, Doktor und Professor der Medizin in Columbia (in den nordamerikanischen Freistaaten), ein eifriges Mitglied der Enthaltensamkeitsvereine, hat kolorirte Abbildungen von dem Innern des Magens der mäßigen Trinker, der Säuser und Trunkenbolde in großem Format veranstaltet und mit großen Buchstaben darunter drucken lassen: „Säuser, seht, was aus eurem Magen wird, wenn ihr nicht aufhört, zu trinken!“ Die Enthaltensamkeitsfreunde haben solche Magenbilder an die Wirthshäuser anschlagen lassen, und man berichtet, daß sie auf viele Säuser einen starken Eindruck gemacht haben. Bei den feierlichen Aufzügen der amerikanischen Enthaltensamkeitsvereine im Febr. d. J. wurden auch solche Bilder mit herumgetragen und öffentlich gezeigt.

** (Scherzfrage.) Was für ein Unterschied besteht zwischen einem schwerbeladenen Güterwagen und der Brodtaxe in verschiedenen Orten? — (Antwort.) Der schwerbela-

dene Güterwagen geht a u r t s sehr langsam, a b w ä r t s sehr schnell, die Brodtaxe in verschiedenen Orten umgekehrt.

* * Der unlängst in London verstorbene Hr. Mattheaur Swaffham, hat sein ganzes Besitzthum in der Grafschaft Norfolk, das jährlich 20,000 Pfd. St. trägt, Herrn M. Ch. Spencer Cooper, drittem Sohne der Lady Palmerston vermacht. Der glückliche Erbe dieses schönen Vermögens ist durchaus kein Verwandter des Herrn Mattheaur; er ist bloß Legationssekretär in Schweden.

* * Ein Hr. N. B. aus Lyon, hat ein Schwimmkleid von besonderer Einfachheit erfunden, mittelst welchem eine Person, ohne schwimmen zu können, die reißendsten und tiefsten Gewässer durchzuschneiden im Stande ist, ohne sich seiner Kleider zu entledigen.

* * Auf eine drollige Weise hat Joseph Seidner den bekannten Dialog über die Liebe aus Hals's „Sohn der Wildniß“ in ein „Prüggeliedchen“ travestirt. Er läßt einen Durchgeprügelten folgendermassen raisonniren:

Mein Vukel, hör die Frage,
Was sind denn Prügel, sag!
»Zwei Hände und ein Knüttel,
Zwei Fäuste und ein Schlag.«

Und sprich, wie kommen Prügel?
»Sie kommen und sind da!«
Und sprich, wie schmerzen Prügel?
»Der weiß es, dem's geschah!«

* * In Chemnitz besteht eine Turn-Anstalt für Frauen und junge Mädchen. »Die Chemnitzer,« sagt der »Kommt«, »lassen ihre Töchter turnen, damit sie, wenn sie einst an den Mann kommen, diesem nöthigenfalls kräftig entgegen treten können.«

* * Unlängst hat sich zu Paris eine junge Israelitin, Fräulein v. Haber taufen lassen, eine Befehrung, die um so bedeutsamer scheint, da die Neubefehrte die Enkelin des israelitischen Oberkonsistorial-Präsidenten in Frankreich, Herrn Worms de Romelly, ist.

* * Saphir sagte bei seiner Anwesenheit in Berlin in Bezug auf die modernen Stutzer, die das ganze Gesicht behaart tragen, um sich ein mittelalterlich-martialisches Ansehen zu geben, und im Kontrast zu dem wilden Gesicht durch ihre spindeldürren Arme und Beine nur das Bild der vollkommensten Schwäche darboten: »Meine Herren! (NB. mehrere solcher modernen Herren sitzen vor Saphir) Buffon hat einmal gesagt, der Affe unterscheide sich dadurch vom Menschen, daß er keine Waden habe und im Gesicht behaart

sei; allein heutzutage hat dieser Unterschied größtentheils aufgehört.«

* * Bei der Damen-Akademie in Paris, vom Grafen Castellane gestiftet, mag keines der Mitglieder Alters-Präsidentin werden; man wollte sich nun, da das ganze Institut eine verkehrte Wirthschaft ist, mit den verkehrten Maaßregeln helfen, das jüngste Mitglied zur Präsidentin zu erheben, jetzt machen aber sämtliche Damen Anspruch auf die Stelle. Ein verwickelter Fall!

* * Das Verzeichniß der Individuen, welche im vergangenen Monat zu München theils polizeilich abgestraft, theils den Gerichten übergeben worden sind, enthält in ersterer Beziehung wieder einundsechzig wegen Thierquälerei bestrafte.

* * Achtzehn Monate nach dem Entweichen des Bankiers, M. N., ist der Steckbrief seinetwegen erlassen worden, den er in Amerika, woselbst er bedeutende Fabriken errichtet hat, mit Ruhe lesen wird. Er hatte große Summen mit sich genommen und durch seine Flucht großes Glend vielen Familien bereitet.

* * Bei Gelegenheit der Prüfung der Hayer'schen Schrift über die vorhandene Beziehung bei der Wiederholung der verschiedenen Buchstaben in den Hauptsprachen Europas sagt Balbi in seinen vermischten Schriften von dem Buchstaben a: »Man findet unter 1000 Buchstaben den a: im Französischen 73, im Latein. 88, im Ital. 106, im Span. 123, im Port. 132, im Griechischen 100, im Engl. 73, im Holl. 61, im Deutschen 53 Mal. In Betreff der Interpunktion in der französischen Sprache bemerkt Balbi, daß auf 5,243 Buchstaben man 101 Kommata, 18 Fragezeichen, 8 Colon und 14 Punkte fände. Wie wichtig solche Berechnungen für die Buchdruckerei-Besitzer sind, leuchtet von selbst ein.

* * Die Luftmaschine des Herrn Henson hat sich zu London nach wiederholten Versuchen mit einem Modell, als völlig unwirksam erwiesen, ohne daß dieselbe ihren Weg, nachdem sie die geneigte Ebene verlassen, auch nur einen Fuß durch die Luft fortgesetzt hätte. Hr. Henson und seine Anhänger wußten zwar jedes Mal das Mißlingen zu erklären: bald war die Maschine zu schwer, bald die Flügelräder nicht im Einklang mit der Leztern. Einer der Betheiligten namentlich behauptet noch immer, nach diesem Prinzip eine Geschwindigkeit von 100 Meilen in der Stunde erzielen zu können.

Die russischen Kommissarien, schreibt man aus Kairo unter dem 28. Juni, welche im Auftrag ihrer Regierung zu Kairo über die Ansteckungs-Fähigkeit der Pest Versuche anstellen, haben bereits ein sehr interessantes Resultat erzielt. Sie haben nämlich gefunden, daß Gegenstände jeder Art, sobald sie einer Temperatur von 20 bis 60 Grad R. ausgesetzt waren, das Gift nicht weiter verbreiten können.

Ein Mann, welcher unlängst einen Korb mit Zündhölzchen durch eine einsame Straße von Paris trug, wäre fast das Opfer seiner gefährlichen Last geworden. Er straukelte über einen Stein und fiel zu Boden. Die Hölzchen entzündeten sich durch die Erschütterung und er war plötzlich von Flammen umringt. Zum Glück war ein Vorübergehender von ferne Zeuge des Vorfalles. Dieser eilte herbei und entriß ihn den Flammen, ehe das Feuer noch sein Schlimmstes gethan.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Die ausgezeichnete Künstlerin Mad. Pêche gibt noch drei Gastrollen. So sahen wir sie am 17. d., als Eugenie, in Raupachs „Geschwister“, welche Rolle sie mit allem Aufwande ihrer hohen geistigen Konzeption, so wie mit tiefem, innigem Gemüthe u. zarter Empfindung durchführte. Sie erhielt den einstimmigen Beifall des Publikums. Gestern wiederholte sie die Gabriele de Belleisle. D.

Heute, Sonnabend, findet das Benefiz des Tenoristen Hrn. Stieghelli Statt, wobei Mozarts klassische „Zauberflöte“ gegeben wird. Sowohl die Wahl dieser Oper, als auch der Umstand, daß der reichtalentirte Benefiziant, einem ehrenvollen Ruße im Auslande folgend, nur noch drei Mal unsere Bühne betritt, lassen einen reichen Zuspruch erwarten.

Dem. Vernehmen nach, ist der ausgezeichnete Baritonist Hr. Leithner, bei uns noch in sehr gutem Andenken, an dieser Bühne wieder engagirt.

Osner Sommertheater. Die vierzehnte Gastrolle des Hrn. Wild war am 14. d. M. Mozarts „Don Juan“, welche Parthie er zum zweiten Male mit der klassischen Korrektheit im Vortrage u. der charakteristischen Schwunghaftigkeit in der ganzen Darstellungsweise ausführte, wie wir sie nur von jeher in Wild's vollendeten, poetisch-musikalischen Gestaltungen zu bewundern gewohnt sind. — Das Uebrige der Darstellung gehört nicht zu den bessern Leistungen dieser Bühne. D.

Wiest's Akademie findet, wie schon angezeigt, heute, Sonnabend, im Osner Sommertheater Statt. Sie verspricht höchst interessant zu werden. Außer den anziehenden Themas,

die Dr. Wiest diesmal vortragen wird, haben wir noch andere Kunst-Genüsse zu erwarten. Der berühmte Wild hat seine Abreise eigends darum verschoben, um in diesem Konzerte mitwirken zu können. Außerdem werden die talentvollen Geschwister Müller, vom ständ. Theater in Linz, in Gesangs- und Deklamationspielen, so wie der Violinvirtuose Ludwig Wiest mitwirken, und der stimmbegabte junge Tenorist Hr. Knopp eine Arie singen.

Versorgungsanstalt. Durch die Güte des Hrn. k. k. priv. Großhändlers Jos. L. Boscowitz in Pesth ist uns der Statuten-Entwurf einer von ihm vorgeschlagenen, in Pesth zu errichtenden, mit der Sparkasse zu vereinigenden Versorgungsanstalt, vorgelegt worden. Der Nutzen einer solchen Anstalt ist unbestritten und hat sich bei der seit längerer Zeit in Wien bestehenden auf's Glänzendste bewährt. In der Eingabe an die löbl. erste ung. Sparkasse des Pesther Komitats sagt Hr. J. L. Boscowitz unter Anderem: „Wie tröstend ist der Gedanke für einen Familienvater, seinen Kindern durch Anlegung kleiner Beiträge, welche so unbedeutend sind, daß sie auf keine andere Weise fruchtbringend gemacht werden können, eine lebenslängliche Rente zu sichern und sie von der drückenden Armuth zu bewahren; wie tröstend ist es für den Beamten, welcher, das von seinem Gehalte Ersparte zu Einlagen in diese Anstalt verwendet, sich für sein spätes Alter ein kummerloses Leben bereiten zu können, und während unsern mindervermögenden Mitbrüdern die Mittel an die Hand gegeben werden, sich durch Sammlung ihrer Ersparnisse und durch die nutzbringende Verwendung derselben, den Tagen ihres Alters und ihrer Kraftlosigkeit getroßt entgegen sehen zu können, würde zugleich den vermögenden Einwohnern unserer Hauptstädte eine neue Quelle eröffnet, durch deren Hilfe die Erbauung neuer Häuser *) erleichtert, u. hiedurch die Verschönerung und das Aufblühen derselben befördert würde, indem die dieser Anstalt zustießenden Beträge keinesweges zu Eskonptierung von Wechseln, sondern nur gegen Pupillar-Sicherheit fruchtbringend gemacht werden sollen u. s. w.“ Der Statuten-Entwurf, der in seinen Haupttheilen jenen der Wiener Versorgungsanstalt zur Basis hat, ist einfach, klar und einleuchtend abgefaßt, und ein flüchtiger Durchblick besagt schon die Vortheile und den entschiedenen Nutzen einer solchen Anstalt, so wie auch Jedermann ganz deutlich daraus ersehen kann, was er von vollständigen Einlagen (mit 200 fl. C. M.), unvollständigen oder theilweisen (unter 10 fl. C. M.) zu halten und davon möglicher Weise sich zu versprechen habe. — Möge dieses schöne Projekt, das eine wahre Wohlthat für unsere Hauptstädte zu werden verspricht, sich baldigst realisiren, und gewiß wird es jeder Vaterlandsfreund Herrn J. L. Boscowitz Dank

*) In Wien sind in neuester Zeit durch die Vorstöße dieser Anstalt eine Unzahl der größten und schönsten neuen Häuser entstanden. R.

wissen, daß er es in Anregung brachte. Schon hat die seit Kurzem hier bestehende Sparkasse sich so segenvoll bewiesen, kommt nun diese Versorgungsanstalt damit in Verbindung, so würde der beabsichtigte Zweck noch auf großartigere Weise erreicht werden.

Lokalnotizen. Unser großartiger Kettenbrückenbau, bei dem seit einiger Zeit, wegen des ungewöhnlichen Hochwassers, manche Hindernisse und Hemmnisse sich ergaben, geht nun wieder eifrig u. ungestört vorwärts. Der Pesther Uferpfeiler ist schon so weit gebiechen, daß er mit dem gegenwärtigen hohen Wasserstand der Donau wenigstens in gleichem Niveau ist und man beginnt bereits mit dem granitnen Fußgestimse. Der zweite Pfeiler folgt rasch nach, und er dürfte auch heuer die Wasserhöhe überschreiten. An dem Ofner Uferpfeiler wird nächstens zu mauern begonnen werden, und, was das Wichtigste ist, wird der dritte Fangdamm, eine der allerschwierigsten Aufgaben dieses riesigen Bauwerkes, in wenigen Wochen vollendet sein. Mehrere hohe Reisende, so wie Sachkener vom Fache, welche in neuester Zeit diesen mächtigen Bau besuchten, konnten demselben, wegen seines kolossalen Umfangs u. seiner sinnigen und zweckmäßigen Ausführung, ihre Bewunderung nicht versagen. Es wird unstreitig, wenn auch nicht die längste, doch hinsichtlich ihrer gewaltigen und unverwundlichen Bauart, die merkwürdigste Brücke der Welt werden. — Der berühmte Baumeister dieser Brücke, Thirney Clarke, wird täglich aus London hier erwartet.

— Im Laufe dieses Sommers wird bei uns bedeutend mehr gebaut als im vorigen Jahre, wenn auch noch nicht in dem Maße, daß die Thätigkeit hierin einen Vergleich mit der in frühern Jahren aushalten könnte. Wir haben aber Aussicht auf viele neue und großartige Bauten im kommenden Jahre, wobei unsere Stadt sehr an Verschönerung gewinnen wird.

— Von öffentlichen Gebäuden schreitet der Rathhausbau rasch seiner Vollendung entgegen (man hat dabei noch immer nicht die Hoffnung auf eine des Nachts erleuchtete Uhr aufgegeben); der Museumbau aber geht ungewöhnlich langsam vorwärts.

— Die Straßenpflasterung macht bei uns ebenfalls schöne Fortschritte, und namentlich gewinnen dadurch die Waiznerstraße und Landstraße ungemein an Komfortabilität. Allerdings muß man bei den großen diesfalligen Auslagen unserer Stadt es nachsehen, wenn nicht alle Straßen gleich gut gepflastert werden und wenn nicht Alles rascher von Statten geht.

— Das schleichende Pflaster in einer gewissen Straße konnte nicht besser perffillirt werden, als durch die Anzeige eines Kaufmanns,

der dieselbe folgender Massen schloß: »Die Niederlage befindet sich N. N. - Gasse, gerade dort, wo gepflastert wird.«

— Unsere Kaffehäuser verschönern sich noch immer von Tag zu Tag. Die neueste Ausstattung erhielt das in der Herrengasse, des Herrn Pilvar, das sehr geschmackvoll von Hrn. Molly gemalt wurde. Die schön gemalten Büsten altungarischer Helben, welche die Wände zieren, sind von anderer Hand und nehmen sich trefflich aus.

— Der berühmte Zauberfünftler Döbler kommt in einigen Wochen nach Pesth. In welchem Lokale er sich produziren wird, ist zur Zeit noch unbekannt. Gewiß aber ist es, daß er die Pesther mit etwas ganz Neuem überraschen wird.

— Der kleine Platz, der in der Waiznergasse, beim Einmünden der kleinen Brücken- und der Schiffgasse in dieselbe sich bildete, erhielt so eben die Benennung: »Christoph-Plätzen.«

Der ungarische wechselseitige Versicherungverein gegen Hagelschlag wird am 29. d. M., 6 Uhr Abends, in dem kleinen Saale des National-Kasino, jene Generalversammlung abhalten, bei welcher im Sinne des 21. §. der Statuten die Mitglieder ihre, diesem Verein betreffenden Beschwerden u. Verbesserungs-Vorschläge vorbringen; wozu daher Alle, welche diese vaterländische Unternehmung interessiert, hiemit höflichst eingeladen werden. — Im Auftrage des Herrn Präsides Sr. Hochgeborenen des Grafen Ludwig v. Bathany. — Pesth, am 17. August 1843.

Bernhard Franz Weiß,
Direktor.

Modenbild. No. 35.

Paris, 6. August. Neueste Sommeranzüge für Damen. (Die nähere Beschreibung folgt nächstens.)

Nähere Erklärung des vorigen Bildes, No. 34. Die stehende Dame: Kleid von Tarlatan; am Koste ein Auspuz von fünf reihen Spizen. Gestaltetes Leibchen mit einer Spizenberthe, kurze Aermel mit einer Spitze überschlagen. Italienischer Korppuz von weißen Spizen und goldenen Nadeln. — Die sitzende Dame: Kleid v. Organbe mit drei sehr breiten Quersalten, durch deren Mitte eine Bandgarnirung läuft, ausgepuzt. Glattes Leibchen; enge Aermel, oben ebenfalls mit einer Bandgarnirung. Fichu von Mull mit Einfazstreifen u. schmalen Spizen geziert. Weißer Bandgürtel. Manchetten à la Maintenon, auf die Hand fallend. Hut von Krepp, sehr einfach mit Krepp ausgepuzt. — Neuestes Amcublement.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 53.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 31, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Miller u. S. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

ie Nie-
de dort,
ch noch
lusstat-
Herrn
Molly
en alt-
ieren,
treff-
öbler
a wel-
st zur
, daß
herra-
izner-
= und
elt so
en.
Ber-
hlag
dem
Ge-
Sin-
ihre,
Ber-
daher
mung
n. —
gebo-
ß,
e für
des,
arla-
Ge-
rmel
von
nde
uer-
uft,
ben-
mit
und-
and
ge-
frei
in
ern.



Modes de Paris.
LE MIROIR.